

DER VERSUCH, EINEN ANDEREN WEG ZU GEHEN

REGISSEURIN JULIANE KANN IM GESPRÄCH

Liebe Juliane, du bist 1982 in Mecklenburg-Vorpommern geboren, inszenierst an vielen deutschsprachigen Theatern, aber immer wieder auch dezidiert im Osten Deutschlands – jetzt zum ersten Mal in Eisenach? Wie erlebst du diese Stadt, ihr Theater und ihre Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft hier?

Ich muss zugeben, dass ich der Stadt Eisenach hauptsächlich über die Menschen im Theater begegnet bin. Da ich dieses Mal Bühne, Kostüme, Maske, Videos und Regie in Personalunion mache, hatte ich sehr viel zu tun und kaum Zeit, um diese in der Stadt zu verbringen.

Wenn ich aber von den Menschen im Theater, speziell den Werkstätten und den Bühnenverantwortlichen auf die Stadt schließen darf – so viel Lust zu Entdecken und Probieren habe ich selten erlebt.

Für mich als Künstlerin war das herzerwärmend, weil sehr selten Pragmatismus Thema war, sondern immer das Interesse an den künstlerischen Vorgängen, die oft eine andere Zeitlichkeit und wenig Pragmatismus haben.

Die Pläne, dass wir hier als junges Schauspiel „Die neuen Leiden des jungen W.“ machen wollen, sind bald eineinhalb Jahre alt. Was reizt dich an diesem Stück, was erzählt er über eine Jugend in der DDR und was können sich heutige junge Menschen aus diesem Stoff mitnehmen?

Sind das schon 1,5 Jahre? Irre.

Aber das Ergründen dauert noch an, da bin ich ehrlich. Kein einfacher Stoff, dabei kommt er so leichtfüßig daher,

wenn die Hauptfigur Edgar Wibeau seine Geschichte erzählt. Der Stoff hat keine stringente Dramaturgie, sondern springt zwischen Zeitlichkeiten und Situationen hin und her.

Dieser junge Mensch, der viel zu jung aus dem Leben geschieden ist, war einer, der, wie mensch heute sagen würde, nicht der Norm entsprach. Er macht den Versuch, einen anderen Weg einzuschlagen als den, den beispielsweise seine Mutter sich wünscht. Er will kein gutes Beispiel mehr sein. Dabei schwankt er zwischen Leichtsinn, Hybris, Übermut und dem Wunsch etwas zu hinterlassen, was der Welt einen Stempel aufdrückt.

Ich glaube, dass jeder Mensch mit diesen Gefühlen etwas anfangen kann. Hinzu kommt noch der Versuch der Liebe. Und die Erfahrung mit dem Begriff Scheitern.

In der Theatergeschichte gibt es den Begriff Hanswurst – das war vor der Aufklärung und dem Beginn unserer bürgerlichen Theatertradition einer, der sowas wie ein Clown war, ein Narr, ein Rowdy, aber auch ein Philosoph.

Interessant ist, dass sich Plenzdorf für seine Figur Wibeau gerade den Werther als gegenüberstehende Figur gewählt hat.

Wie sieht die konkrete Umsetzung in Eisenach aus? Deine Inszenierungskonzepte sind immer stark visuell geprägt, aber vergessen nie den Bezug der Spielenden zu den Figuren ... Wie habt ihr gearbeitet und was gibt es zu sehen?

Im Mittelpunkt steht ein übergroßes Porträt einer weinenden jungen Frau. Und die Rückseite einer Leinwand. Wir

sehen also das Vorne und das Hinten eines Bildes zur gleichen Zeit.

Die Figur Edgar Wibeau ist schon mit Beginn des Stückes und der Inszenierung dessen tot, erzählt aber gleichzeitig sehr lebendig. Das Bild der jungen Frau könnte das Mädchen sein, ist aber vielmehr für mich Anspielung auf den Begriff der Ikone. Edgar Wibeau, der sich als Ikone stilisiert, wollte ich eine Ikone gegenüberstellen, die definitiv für eine junge Generation heute steht. Billie Eilish.

Ein weiteres Element ist ein Stofffernseher. Da läuft ein spezieller Film mit dem Titel EDGAR IS NOT HERE. Wiederum eine Anspielung auf eine Ausstellung von John Lennon und Yoko Ono, die darauf hinauswollten, dass Kunst im Auge des Betrachtenden stattfindet und es nicht so sehr um das Werk an sich geht, sondern um die Betrachtenden eines Werkes. Das passt nicht nur sehr gut zu der Situation, dass eine tote und zugleich lebendige Hauptfigur erzählt, sondern auch zu der Kunst, die Edgar Wibeau, der eigentlich Maler werden wollte.

Der Stofffernseher ist eine Referenz auf den großen Pop-Art-Künstler Claes Oldenburg, der die sogenannten Soft Objects entworfen hat. Unser Stofffernseher hat wirklich ein bewegtes Bild. Was auch ein schöner Kommentar zum Werdegang von Plenzdorfs Stück ist, das erst ein Roman war, aber erst durch seine Verfilmung ein größeres Publikum fand. Mehr gibt es auf der Bühne nicht. Die Spielenden sind für mich immer der Mittelpunkt meiner Inszenierungen. Es gibt praktisch nichts, was von ihnen ablenkt, aber auch nichts, was ihnen hilft. Sie sind sehr ausgestellt in diesem Purismus.

Wir haben herausgefunden, dass den Film, den Edgar schiebt, sich im Kopf der Zuschauenden abspielen muss.

Das Gespräch mit Juliane Kann führte Christoph Macha, Chefdramaturg am Landestheater Eisenach. Es fand am Fr., 03.02.2023 statt.